Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 17 (1916-1917)

Rubrik: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NEUE BÜCHER

LETTRES D'UN SOLDAT. Préface d'André Chevrillon. Paris, Librairie Chapelot.

Dans l'admirable préface qu'il a faite à ce livre, André Chevrillon écrivait: „Il faut probablement le pire pour obliger toute la noblesse humaine à se manifester; alors on s'étonne de ce que l'âme peut trouver en soi pour l'opposer à la souffrance et à la mort." On n'en saurait trouver de plus éloquent exemple que les lettres de ce soldat, encore anonyme, disparu en avril 1915 dans un des combats de l'Argonne. Publiées en partie dans les livraisons d'août de la *Revue de Paris*, elles attirèrent d'emblée l'attention du public français.

L'auteur, jeune peintre de race et penseur de haute envolée, y communique à sa mère, avec quelle tendresse poignante, les impressions et les pensées que lui suggèrent son nouvel état. L'épreuve d'un intellectuel paisible et solitaire, subitement dans la mêlée, il la subit avec une sérénité, une vaillance d'âme prodigieuses, „les yeux fixés sur l'éternel". Aucun récit de violences, mais entre les descriptions passionnées de la nature, qui est son grand réconfort, et les élans de sa riche intelligence, le sentiment intense du tragique et de la mort toujours présente. Il faut apprécier aussi dans ces pages la préoccupation constante, à la fois tendre et virile, de rassurer, de soutenir la mère que l'on devine supérieure, elle aussi. Ce livre restera l'un des plus purs titres de noblesse de la jeunesse française actuelle. L. M.

*

DIE SITTEN DER VÖLKER. Liebe, Ehe, Heirat, Religion, Aberglaube, Lebensgewohnheiten, Kultureigentümlichkeiten, Tod und Bestattung bei allen Völkern der Erde. Von Dr. phil. et med. Georg Buschan. Verlag Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig, Wien.

Durch die gewaltigen Ereignisse, die sich heute abspielen, wird mancher Geist von alten Schranken befreit, unwillkürlich richten wir unsere Blicke weiter und ein größerer Horizont ersteht. Das wandelnde Schicksal der verschiedenen Völker und Kulturen läßt uns gerne nach dem Entstehen und Wesen der Sitten und Weltanschauungen der Völker nachsinnen, und da sind es nicht zuletzt die sogenannten niederen Rassen, die uns manchen Einblick in das Werden der Kulturen, der sozialen Einrichtungen usw. gewähren. Aber auch die Kulturvölker Europas boten primitive Zustände, die sich heute noch in Volksgebräuchen finden und ein Würdigen und Verstehen derselben bietet uns manchen Fingerzeig für die richtige Erklärung mancher heutiger Anschauungen. So wurde z. B. die Ethnologie und Volkskunde auch gerade unseres Landes in diesem Buche in jeder Weise gewürdigt, was uns dieses Werk besonders wertvoll erscheinen lässt.

Der Verfasser, G. Buschan, ist eine erste Autorität auf dem Gebiete der Völkerkunde und in fließender Sprache, unterstützt durch mehr als 1000 Abbildungen und 54 ein- und mehrfarbiger Kunstbeilagen von vorzüglicher Ausführung, läßt er uns einen Einblick tun in die mannigfaltigen Sitten und Unsitten der Völker der Erde. Und wir erfahren, dass das menschliche Glück unter verschiedenen Himmeln, bei verschiedenen Religionen und Sitten wohlgedeihen kann. F. SCH.

*

DAS ZWEITE BLÜHEN. Geschichten von Fritz Müller. 1916. Schweizer Heimatkunst-Verlag. Weinfelden und Leipzig.

Der bekannte treffliche Plauderer und treffsichere Schilderer Fritz Müller hat uns ein neues Bändchen von Erzählungen beschert, die alle auf Schweizerboden entstanden und darum für unsere

einheimischen Leser von besonderem Interesse sind.

Auch in diesem neuen Geschichtenbuche erweisen sich die alten, erprobten Eigenschaften des gemüt- und humorvollen Erzählers. Über dem leichten und kostbaren Scherzen ist ihm der tiefe Sinn und Gehalt und das Erfassen des ernsten Menschlichen nicht verloren gegangen und kommt bei Gelegenheit völlig zu seinem Recht, was denjenigen gegenüber hier ausdrücklich betont werden mag, die in Fritz Müllers Muse bisher nur die leichtgeschürzte und etwas kokett spielerische Tänzerin mit satirischen Einfällen und Launen sehen zu müssen glaubten.

Gewiss, ein köstlich lachender, befreiender Humor spielt öfter auch in den vorliegenden Blättern wie beispielsweise in der erheiternden Satire „Wie das Tagblatt von Zippikon fett und mager wurde". Höher noch aber schätzen und werten wir — und mit uns gewiss auch manche andere — die gehaltvolleren, schwerer wiegenden und tiefer gründenden Stücke des Buches, aus welchen wir als besonders schön und sinnreich etwa die Skizzen „Steine im Rucksack", „Das zweite Blühen", „Seepredigt" und als Tribut der Kriegszeit „Die beiden Züge", jenes erschütternd wahr geschaute und empfundene Lebensbild aus der schreck- und mitleiderfüllten Gegenwart hervorheben möchten. Eine größere, den Lesern der *Schweiz* von dorther bekannte Legende „Das wandernde Bett" beschließt mit einem eigenartigen Klang die stattliche und ansehnliche Reihe dieser neuen Dichtungsernte des beliebten und auch bei uns sich einer treuen und befriedigten Verehrergemeinde erfreuenden Autors.

Mitten in den Tagen der Trauer und Not ein Buch, reich an Gemüt und Frohsinn; wer möchte es uns verargen, wenn wir dankbar und freudig nach einem solchen gediegenen „Sorgenbrecher" greifen, um den schweren Alltag über seiner frischen Würze und Heiterkeit wenigstens auf kurze Stunden vergessen zu dürfen! A. SCHAER

*

HUGGENBERGERS „GESCHICHTE DES HEINRICH LENTZ". Verlag Staackmann, Leipzig.

Huggenberger ist ein wahrer Wunderdoktor. Wo kein noch so teures und großes Arzneigütterli helfen will, zwingen seine fröhlich-ernsten Geschichten zu einem befreienden Lachen; vergessen ist das Alltagsweh, und frisch und neugestärkt, im Herzen eine schöne Prise Sonntagsstimmung, geht man wieder an den Werkeltag! Kein Kanonendonner, kein gehässiges Wort entweiht diese Bücher; man vergisst den Krieg und träumt einen schönen, langen Traum. Möchte doch diese Erzählung in alle Winde fliegen, zu den Streitern an die Front, zu unsern Grenzmannen und vor allem auch in die Häuser jener Leute, die nur Schmähungen und bittere Vorwürfe für uns Deutschschweizer haben. Wie würden wir uns freuen, wenn sich — trotz der nicht zu leugnenden Schwierigkeiten — ein guter Übersetzer finden ließe, der Huggenberger (ähnlich wie bei uns Benjamin Vallotton) den Welschländern (auch den Tessinern) bekannt machen würde!

Die Geschichte des Heinrich Lentz ist, wie das alte Bauernsitte heischt, auf ein kleines Stück Land eingeengt, auf ein liebes, liebes Stück Land, von dem ein seltsam guter Schollen und Heimatgeruch ausgeht.

Heinrich Lentz und seine Sippe sind aber auch unendlich stolz auf ihr sonnigfrohes, von Blumen- und Mistdüften umwehtes Nestlein. Vater Martin Lentz, der knorrige Wegknecht und eifrige Erzieher seines Sohnes, kann sich nicht genug tun im Rühmen, und seine Augen blitzen den Buben gar lustig und billigend an, als der jugendliche „Karakter" (Ehrgefühl) eine so ungeahnt prächtige Entwicklung zeigt; denn das

hat er ihm als Heiligstes eingepflanzt: unermüdlicher, stets neu zum Flammen bringender Hass gegen „die dahinten", die alten Feinde von Kasparshub. Das ist ein wichtig Ding in diesem Bauernleben! Aber die Liebe schleicht selbst durch die verzwicktesten und eingerostetsten Gätterlein. Der wilde, rauflustige Heiri verguckt sich langsam, aber unentrinnbar in seine Mitschülerin, das Sabinchen — — —

Mählich wird aus dem Sabinchen eine Sabine, ein hübsches, flinkes Dorfmädel, das aber so gut wie das feinste Stadtdämchen tanzen kann. Was Wunder, wenn sie den Händeln des ungelenken Lentzbuben ziemlich verständnislos gegenübersteht? Sie hungert nach Liebe, nicht nach Hass. So will es das Schicksal, dass sie trotz ihres guten Gemütes in einer zornigen Stunde einen alten (freilich wohlhabenden) Kerl heiratet. Die arme Gattin plangt schon in den „Flitterwochen" nach seinem Tod wie ein Hund aufs Metzgen. Der gute Gott tut ihr den Gefallen, aber Heinrich Lentz — Bauern haben harte Schädel — gibt auch jetzt seinen „Karakter" nicht für ein Weib her. Er balgt und schlägt sich weiter, — es ist ja für die Ehre des Dorfes —, prozessiert, vertut sein Geldlein, bis Sabine eines schönen Tages einem zweiten, nicht besseren als der erste, die Hand gibt. Nun hat der liebe, eigensinnige und ehrliche Bauer Lentz das Nachsehen. Bitterweh gerät er in dasselbe Fahrwasser, das Gottfried Keller in einem Brief an Luise Rieter schildert: „...Diese ganze Woche bin ich wegen Ihnen in den Wirtshäusern herumgestrichen, weil es mir angst und bang ist, wenn ich allein bin." Die menschlich kleine, in rauhem Bauerngewand steckende Tragik (auch z. B. beim Sterben des Vaters) hebt sich gut und wirkungsvoll von dem stillfrohen Leben ab.

Dass zuletzt doch noch alles recht und gut wird, und die stille Sonne des Glückes wieder aufgeht, darf uns bei Huggenberger nicht wundern; er ist ja — Gott sei Dank! — Optimist!

Einen Wunsch wollen wir nicht unausgesprochen lassen: möchte doch der rührige Verlag das nächste Mal einen geschmackvolleren Einband wählen. Dem Meisterwerk aber wünschen wir frohe, gesegnete Fahrt durch die Schweiz und in die Fremde – dem Dichter zur Ehre, uns zur Freude!

ZÜRICH KARL SEELIG

*

SCHÖN IST DIE JUGEND. Zwei Erzählungen von Hermann Hesse. Berlin 1916. Verlag S. Fischer. (Fischers „Romanbibliothek". Serie VII. Band 9.)

Zwei Geschichten einer Jugendzeit schenkt uns Hermann Hesse in diesem feinen schlichten Büchlein, das ganz vom Zauber seiner bekannten, elegisch-romantischen Stimmungsmalerei umwoben ist, in der er uns sein eigenartiges, persönliches Empfinden mit dem naturfrohen Hauch des echten Schwabentums zu verraten und zu schildern weiß. Wer Hesses menschlich stark betonte dichterische Entwicklung von ihren Anfängen an liebevoll im Auge zu behalten pflegte, der mag diesen beiden reizvollen und aparten Jugenderinnerungen schon früher einmal da oder dort begegnet sein, aber es ist darum nicht weniger erfreulich, dass sie nun in einen glanzvoll blühenden Frühlingsstrauß — man gestatte uns dieses Bild trotz dem wehmütig herbstlichen Klang und Kolorit, die ihre Begebenheiten erfüllen und verbrämen — vereint und verbunden worden sind. Manchem Verehrer des köstlichen Jugendzeitendarstellers werden sie eine hochwillkommene Gabe sein.

Ein gedrängtes Wort vom Inhalte und der Tonart dieser jugendsehnsuchtseligen, stimmungsreichen Blätter mag genügen, um sie auch weiteren Kreisen als einen besonders kostbaren literarischen Genuss warm zu empfehlen. Ihre wenig

verwickelten, einfachen, ja fast alltäglich anmutenden Herzensbegebenheiten — denn um zwei Liebesgeschichten aus einem Lebensfrühling handelt es sich dabei — stehen beide im Schatten eines bestimmenden Resignationsmotives, das durch das Titelthema des alten Volksliedes „Schön ist das Leben bei frohen Zeiten, schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr", deutlich und bedeutsam angetönt wird. Und welche großartig anschaulichen und ganz von lebendigstem Gefühl durchdrungenen Bilderreihen hat der Verkünder dieser Herzensangelegenheiten mit der bewährten Meisterschaft seiner Darstellungskunst da vor uns entrollt. Alles ist in direktes Miterleben aufgelöst, in unmittelbarste Stimmung getaucht!

In der einen Erzählung *Der Zyklon* wird unter dem Eindrucke eines elementaren Naturereignisses in einer jungen Mädchenseele ein erster Schauer beseligenden Liebesempfindens geweckt und ausgesprochen; aber der, dem diese Gefühle gelten, erwidert und teilt sie nicht, und die Wege der beiden, die sich für einen kurzen, bangschönen Augenblick gekreuzt haben, führen nachher in stiller Entsagung wieder auseinander. Die andere Geschichte *Schön ist die Jugend* schildert die Herzenskämpfe und die erwachende Liebe eines jungen Menschen zu einer feinen und vornehmen Mädchennatur. Aber nachdem sich der Liebende aus der Versonnenheit träumend und glücklich verlebter heimatlicher Ferientage zu einem Geständnis seiner Neigung aufgerafft hat, erkennt er, dass sie vergeblich und aussichtslos bleiben muss, weil ein unverwundener, früherer Liebesschmerz des Mädchens ihm den Zutritt zum Herzen der Geliebten versagt. Und so scheiden sich auch die Pfade dieses Liebespaares in ruhiger und versöhnter, durch die Empfindung einer tiefen und echten Freundschaft verklärter Resignation auf immer voneinander.

Was aber hat der Dichter aus diesen schlicht erlebten Jugendschicksalen menschlich und künstlerisch herauszuholen verstanden! Die intimsten und subtilsten Mittel seiner wunderbar anschaulichen Detailzeichnung hat er mit verschwenderischer Fülle und in persönlichster Prägung wie ein buntschillerndes Netz über diese wehmutsvollen Erinnerungsbilder ausgebreitet; und doch wie einheitlich, wie ungesucht, wie organisch und selbstverständlich erscheint und wirkt diese poetisch vollendete und meisterliche Formgebung, dieses souveräne Beherrschen und Bezwingen alles Stofflichen und Gegenständlichen. Von welch aparter und ausgesuchter Feinheit und Eigenart ist beispielsweise am Abschluss der zweiten Geschichte der unaufdringlich symbolisch wirkende Zug, wie bei der Abreise des jungen schwer enttäuschten und bekümmerten Liebhabers sein Bruder vor dem durch die heimischen Fluren davoneilenden Eisenbahnzuge als heimatlichen Abschiedsgruß die bunten, bengalischen Feuer und versprühenden Leuchtkugeln der Raketen erglänzen läßt; durch und durch ein ganzer und echtester Hesse, wie das ganze liebe kleine Büchlein, dem wir recht viele Freunde und Genießer seiner still verborgenen, andächtigen Kostbarkeiten wünschen möchten — in ihrem eigensten Interesse! —

ALFRED SCHAER

□□□

Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET.
Redaktion und Sekretariat Bleicherweg 13. — Telephon 77 50